

Umschreibung diakritischer Buchstaben (wie š, ř, ś usw.) von zweifelhaftem Wert ist, weil der Aussprache der nicht diakritisch unterschiedenen Buchstaben damit ja nicht Rechnung getragen wird. Viele Fachleute nähern sich allmählich dem Standpunkt, daß die Lautumschrift in Atlanten nur noch eine beschränkte Anwendung (für die Schulkartographie usw.) finden sollte. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Presse und die populäre Literatur oft zu diesen Mittel greifen werden, ja aus satztechnischen Gründen sogar müssen.

Es ist indessen unbestreitbar — und damit kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen zurück —, daß vielen orientalischen Ländern auch für uns eine größere Bedeutung zukommt, als manchem benachbarten europäischen Kleinstaat; das gleiche gilt für die jeweilige Namensschreibung. Mit Beijing oder El-Qahira bestehen eben wichtigere internationale Beziehungen als zu Reykjavík oder Lahti. Das sollte uns zu denken geben und dazu führen, daß wir amtliche Rechtschreibungen innerhalb und außerhalb Europas nicht mehr mit zweierlei Maß messen. Das sollte auch dazu führen, daß der richtigen Orthographie gegenüber einer Lautumschrift der Vorzug gegeben wird, die, wie ich in meinem Beitrag über „Die Namengebung in Karten und Atlanten“ nachgewiesen habe, nie in einer vollständigen, zuverlässigen und konsequenten Form durchgeführt werden kann.

In den vergangenen einhundertfünfzig Jahren war begründeter Anlaß vorhanden, der Lautverdeutschung für die Namengebung exotischer Länder weiten Raum zu geben; denn es bestanden auch weite Räume, in denen keine eigenen Schriftsprachen oder doch nur exotische Schriften geschrieben wurden. Diese Situation hat sich grundlegend geändert: Es sind nur wenige Länder ohne gültige Bezugssysteme zur lateinischen Schrift geblieben. So besitzen z. B. von den besprochenen 49 exotischen Ländern mit eigener Sprache heute 29 vollwertige lateinische Schriftsysteme, 18 besitzen ausreichende Bezugssysteme, die entweder neu geschaffen oder durch eine europäische Verkehrssprache gegeben sind, und nur 2 (nämlich Ostturkistan und Korea) stehen ohne entsprechende, als offiziell anzusehende Bezugssysteme da.

Das erfreuliche Fazit dieser Feststellung ist, daß in den Karten etwa 98,5 % der gesamten Landoberfläche der Erde heute in offizieller Form mit lateinisch geschriebenen oder lateinisch transkribierten Nomenklaturen beschriftet werden kann.

## ZUM PROBLEM DER WIRTSCHAFTSKARTE

(erläutert am Beispiel der Karten von Frankreich und der Türkei im Großen Herder Atlas; siehe Beilage)

HERBERT LOUIS

Im Großen Herder Atlas ist ein Atlaswerk geschaffen worden, das im Rahmen der Beschränkungen, die das Lexikonformat vorschreibt, eine umfassende kartographische Darstellung der Erde bietet. Neben den allgemeinen Länderkarten, die besonders die Bedürfnisse des deutschen Benutzers zu berücksichtigen suchen, den Bildtafeln, den Tabellen und Textseiten länderkundlicher Erläuterungen der Einzelstaaten aus

der Feder zahlreicher Wissenschaftler enthält der Atlas eine stattliche Anzahl von speziell-thematischen Karten. Diese erwecken dadurch ein besonderes Interesse, daß in ihnen den Autoren, die durchweg Landeskenner sind, innerhalb der Grenzen bestimmter allgemeiner Darstellungsrichtlinien eine gewisse Bewegungsfreiheit bei der Ausgestaltung der einzelnen thematischen Karten zugestanden war. Die Ergebnisse der Bearbeitung weisen deswegen Besonderheiten auf und regen zu Betrachtungen über die Methodik der thematischen Karten an. Der Unterzeichnete ergreift gern die vom Herausgeber der „Erdkunde“ gebotene Gelegenheit, die wirtschaftsgeographischen Karten von Frankreich, nach den Entwürfen von W. HARTKE, und der Türkei, die er selbst entworfen hat, etwas näher zu erläutern.

Das Bild der kleinmaßstäbigen Wirtschaftskarte hat sich in neuerer Zeit verändert. Früher beschränkten sich derartige Karten meist darauf, einfach nur einzelne Erzeugnisse des dargestellten Gebietes anzugeben. Dabei geschah die Auswahl gewöhnlich mehr unter dem Gesichtspunkt der weltwirtschaftlichen als dem der örtlichen Bedeutung des betreffenden Produktes. Statt des Versuchs einer möglichst genauen Ortsangabe über die behandelten Erscheinungen begnügte man sich oft mit dem hinsichtlich der Lokalisierung sehr vagen Eindruck des Namens des betreffenden Erzeugnisses.

Demgegenüber zeigen die Wirtschaftskärtchen in neuerer Zeit das Bestreben — und dafür bieten diejenigen des Herder Atlas gute Beispiele —, über eine kartographische oder kartogrammartige Darstellung einzelner wichtiger wirtschaftlicher Produktionsgüter hinaus zu einer Karte der flächenhaften Gliederung des Landes in Wirtschaftsgebiete, in Wirtschaftsformationen etwa im Sinne von L. WAIBEL zu gelangen. Besonders wichtige Einzelzeugnisse, seien sie nun im Bilde der Kulturlandschaft oder im Gesamtrahmen der Binnenwirtschaft oder für den Außenhandel des Landes von hervorragender Bedeutung, erhalten demgegenüber nur den Rang zusätzlicher Merkmale und werden meist durch übergedruckte Signaturen dem Flächenfarbenbilde der gesamten Wirtschaftsformation, in der sie auftreten, hinzugefügt.

Wo in dieser Weise vorgegangen wird, da muß der Bedeutungsinhalt der mit Flächenfarbe ausgedrückten Wirtschaftsformation mehr oder weniger komplex werden und demgemäß einer genaueren Erläuterung bedürfen. Die Legenden solcher Wirtschaftskarten nehmen daher an erläuterndem Text zu. Dies gibt sich an einer ganzen Reihe der thematischen Karten, nicht nur der Wirtschaftskarten, des Herder Atlas zu erkennen. Indem nun aber die Ausschreibungen des Kartenbildes ein wohlüberlegtes System von Ausdruckseinheiten teils sehr komplexer Bedeutung, teils von Einzelangaben bilden, ist ein gleich sorgfältiges Zusammenstimmen der farblichen und gestaltlichen Ausdrucksmittel erforderlich, um ein zugleich harmonisches und einleuchtendes Kartenbild zu erzeugen.

In beiden Hinsichten ist in dem Atlas gewiß viel Mühe aufgewandt worden. Dennoch bleiben bei näherem Zusehen noch Wünsche übrig. Worum es geht, kann an der Betrachtung der Wirtschaftskarten von Frankreich und der Türkei deutlich gemacht werden.

In der Karte der agrargeographischen Gliederung von Frankreich wurde versucht, unter Beiseitelassung statistischer Prozentangaben zunächst mit 8 Hauptstrukturtypen der Bodennutzung die wesentliche agrarische Differenziertheit des Landes zu erfassen. In der Legende ist auf Sonderausprägungen hingewiesen, die stellenweise zusätzlich aufzutreten oder die den Übergang zur benachbarten Hauptregion einleiten. Durch die Wahl der Grundfarben und durch deren Sättigungsgrad wurde versucht, unter Ausnutzung gängiger Vorstellungen über die symbolische Bedeutung bestimmter Farben den Hinweis auf das Wesen der dargestellten Agrartypen zu unterstützen. So ergab sich Grün für die Grünlandwirtschaft, Braun für die Feldebau-landschaften, Rot für die durch besonders starken Anteil an Obst- und Spezialkulturen gekennzeichneten Beckenlandschaften und für den mediterranen Süden. Dabei weisen die satten Farben auf intensive Bewirtschaftung und hohe Erträge, die lichtereren auf minder ergiebige Wirtschaft hin.

Leider ist es aber nicht gelungen, diesen Grundsatz mit der an sich möglichen Folgerichtigkeit umfassend durchzuführen. Der bläuliche Farbton im Raume des französischen Zentralmassivs bringt die sachliche Verwandtschaft zum „grünen Westen“ längst nicht so gut zum Ausdruck, wie es ein liches Grün getan hätte, etwa nach Art der irrüchlich hellgrün gedruckten Insel östlich des oberen Allier. Das Violett der alpinen und pyrenäischen Gebiete andererseits ist leider zu schwer, um in die angedeutete Gesamtkonzeption einer Aussage über die Ergiebigkeit der Wirtschaft mit Hilfe des gewählten Farbtons hineinzupassen. Daß das Rosarot des mediterranen Südens von nicht wenigen Beschauern als wenig schön und mit den übrigen Farben ungut harmonisierend empfunden werden wird, berührt eine Geschmacksfrage, die jenseits der wissenschaftlichen Beurteilung steht.

Eine andere Schwäche der Darstellung liegt in der Farbgebung der verwendeten Aufdruck-Signaturen. Jeder Kundige weiß, daß farbiger Aufdruck in seiner Wirkung stark von der Untergrundfarbe beeinflusst wird, namentlich wenn diese kräftig gesättigt ist. Rot auf rothaltigem Untergrund wirkt schwach, auf grüner oder blauer Grundierung dagegen weit kräftiger. Entsprechendes gilt für alle anderen Farben auch. In der Frankreich-Karte heben sich die schwarz aufgedruckten Gebiete des Kartoffelanbaus allenthalben gut hervor, der wirtschaftlich ungleich bedeutsamere Zuckerrübenanbau des nordfranzösischen Agrargebietes tritt dagegen kaum in Erscheinung. Das ist kartographisch nicht gut. Wenn man sich bei der Kennzeichnung der Flächen zur Anwendung satter Farbtöne entschloß, so kam für den Signaturenaufdruck folgerichtig nur ein Schwarz in Betracht, weil dieses allein sich von allen auch satten Farben leidlich gut abhebt.

Diese Erwägung führt auf eine weitere Unvollkommenheit der kartographischen Behandlung, die in allen thematischen Karten des Atlas wiederkehrt. Es ist die ungeordnete Buntscheckigkeit der Aufdrucksignaturen. Wir finden die Signaturen für Weizen-, Roggen-, Mais-, Zuckerrüben-, Zuckerrohr-, Maulbeer-Anbau, für Eisenerz, Chrom, Mangan, Wolfram, Fahrzeugindustrie in roter Farbe, diejenigen für Wein, Obst-

bau, Gemüse, Korkeichenwälder, Textilindustrie, Kupfer, Schwefel, Bauxit, Salz und Wasserkraftwerke in blauer Farbe, jene für Oliven, Agrumen, Reisbau, Baumwolle, Tabak, Tee, Blei, Pyrit, Uran, Kohle und einiges andere in schwarzer Farbe. Es dürfte schwer sein, irgendein durchgreifendes Prinzip anzugeben, das gerade zu dieser Farbgebung hinführt. Dagegen verstößt diese Buntheit leider gegen einen altbewährten Fundamentalsatz der kartographischen Darstellung: Man soll besonders bei komplizierten Karteninhalten zur Vermeidung unnötiger Unruhe des Kartenbildes für einen einzigen Aussageinhalt nicht mehrere verschiedene Ausdrucksmittel in Anspruch nehmen, und es soll jedem Ausdrucksmittel eine wirklich spezifische und möglichst folgerichtig durchgeführte Aussagebedeutung zugemessen werden.

Da die Signa der verschiedenen Anbaugewächse durch Gestaltunterschiede eindeutig gekennzeichnet sind, ist der wahllose Wechsel der Farbgebung bei ihnen nicht nur überflüssig, sondern verwirrend. Man verliert dadurch die Möglichkeit, mit Hilfe der Farbe der Einzelsignaturen bestimmte sachliche Gruppierungen vorzunehmen, z. B., um nur einiges anzudeuten, Getreide- von Hackfrucht- oder Gartenkultur zu trennen, Nahrungsanbau von dem der Industrie- und Handelsgewächse abzuheben, oder in einer vereinigten Agrar- und Industriekarte die Signa für den Anbau von denen für industrielle Anlagen in einfacher und übersichtlicher Weise zu unterscheiden. Hier wäre es wirklich der Mühe wert, bei einer späteren Auflage in der Anwendung der kartographischen Ausdrucksmittel folgerichtiger vorzugehen.

Das nebenstehende Kärtchen über Bergbau, Energiewirtschaft und Industrie Frankreichs ist, wie in dem gewählten Maßstab kaum anders möglich, eigentlich nur ein Lagekartogramm. Bei ihm wird ein weiterer Mangel der Mehrzahl aller thematischen Karten — nicht etwa nur derjenigen des Herder Atlas — besonders deutlich. Er besteht in dem Fehlen einer genügend ausführlichen topographischen Bezugsgrundlage. Es ist bei einem großen Teil der in diesem Kärtchen enthaltenen Angaben ohne Inanspruchnahme viel weitergehender Hilfsmittel nicht möglich, eine wirkliche Identifizierung dieser Angaben und die genauere Bestimmung ihrer Lage durchzuführen. Damit ist aber der große Aufwand an Sorgfalt, der zur Schaffung dieser Karte nötig war, zu einem sehr erheblichen Teil umsonst aufgewendet worden. Hierauf wird bei der Besprechung der Türkei-Wirtschaftskarte nochmals zurückzukommen sein.

Auch in der Wirtschaftskarte der Türkei ist der Versuch gemacht worden, über die früher bevorzugte kartographische oder kartogrammartige Darstellung wichtiger wirtschaftlicher Produktionsgüter hinaus zu einer Karte der Gliederung des Landes in Wirtschaftsgebiete bzw. in Wirtschaftsformationen zu gelangen.

Ein solches Vorhaben läßt sich gerade in einem Lande wie die Türkei mit Erfolg durchführen. Denn es finden sich dort so kräftige Unterschiede der Naturgegebenheiten in systematischer räumlicher Anordnung, daß durch sie der landwirtschaftlichen Kulturlandschaft eine merkbliche Gliederung vorgezeichnet

wird. Die Industrie hat in der Türkei bisher noch nirgends solchen Umfang angenommen, daß größere Wirtschaftslandschaften dadurch entscheidend geprägt würden. Vielmehr sind die Unterschiede der ländlichen Wirtschaftslandschaft bisher noch für das wirtschaftsgeographische Gesamtbild ausschlaggebend. Die Angaben über die industriellen Erscheinungen konnten deswegen, gewissermaßen als Zusatzzeichnung, mit Einzelsignaturen in das Bild der landwirtschaftlichen Kulturlandschaft eingefügt werden.

In der Wirtschaftskarte wurden zunächst ohne Rücksicht auf die Produktivität der einzelnen Gebiete, im wesentlichen nach der Art und Mannigfaltigkeit des betriebenen Anbaus und der Viehhaltung 10 Landwirtschaftsformationen durch Farbunterschiede hervorgehoben. Sie entsprechen weitgehend, jedoch nicht vollständig, den Hauptklima- bzw. Naturgebieten des Landes. Durch die Farbenwahl von Grün bzw. Olivgrün für den sommerfeuchten Nordsaum, von gedämpftem Rot für die sommertrockenen, jedoch ertragskräftigen mediterranen Anbaugebiete und von gedämpftem Orange bis Gelb für die bescheideneren Anbau- und Viehzuchtgebiete der Randgebirge und des Binnenhochlands dürfte ein farblich gefälliges Gesamtbild entstanden sein, das außerdem auch durch den Farbcharakter der einzelnen Flächen Beziehungen zur sachlichen Eigenart des jeweils Dargestellten anzudeuten vermag.

Weite Gebiete des Landes treiben im wesentlichen noch Selbstversorgungswirtschaft. Aber marktwirtschaftlich orientierter Anbau ist seit alters in den küstennahen Gebieten besonders im Westen vorhanden. Anbau für den Markt hat sich in jüngster Zeit im Zuge der stark voranschreitenden Verkehrserschließung des Innern auch auf ansehnliche Teile des Binnenlandes ausgedehnt. Solches Vorhandensein eines erheblichen marktwirtschaftlichen Anbaus wurde durch den Aufdruck besonderer Signaturen auf die farbige Grundfläche zum Ausdruck gebracht. Dabei ist versucht worden, mit der Form der Signaturen nach Möglichkeit auf die jeweils wichtigen Anbaugewächse hinzuweisen. Lediglich der marktwirtschaftliche Weizenanbau ist mit einfacher roter Schraffur, gewissermaßen den Ackerfurchen der Getreidefelder, angedeutet. Leider war es mit Rücksicht auf das schon im Zuge befindliche Vorgehen bei anderen Karten des Atlas nicht mehr angängig, die Signaturen der landwirtschaftlichen Marktproduktion alle in der gleichen Farbe (z. B. in Schwarz) wiederzugeben, um dadurch das Kartenbild möglichst ruhig zu gestalten und seinen vielfältigen Gesamtinhalt systematisch leichter überschaubar zu machen. Davon ist weiter oben schon die Rede gewesen. Die Bedeutung der aufgedruckten Signa besteht in dieser Karte lediglich im Hinweis auf das Vorhandensein von Verbreitungsflächen ohne spezielle Angabe der genauen Einzelörtlichkeit oder eines Arealanteils, weil solche Einzelheiten im verwendeten Kartenmaßstab nicht mehr erfassbar sind, und weil sie außerdem stets einem kleinräumigen Wechsel unterliegen.

Die Entwicklung der Industrie, so bedeutungsvoll sie für das Land ist, hat, wie schon angedeutet, bisher noch nicht zu einer über Einzelörtlichkeiten hinausgehenden Ausbildung von Industrielandschaften

geführt. Daher erfolgt ihre Wiedergabe in unserer Karte folgerichtig durch Einzelsignaturen. Sie beziehen sich gewöhnlich als erläuternde Hinzufügung auf den Ort der unmittelbar danebenstehenden Stadtsignatur. Wo eine solche nicht vorhanden ist, da sind sie am Ort des Vorkommens selbst angegeben. In diesen Signen wurde, soweit es die Rücksicht auf das Zusammenstimmen mit anderen, schon fertiggestellten Wirtschaftskarten des Bandes noch zuließ, eine systematische Ordnung angestrebt. Quadratische Signa wurden für Bodenschätze, Kreissigna für Industriestandorte, mit Ausnahme der Textilindustrie, Buchstaben für die letztgenannte gewählt. Leider war es wegen der erwähnten Rücksichten nicht angängig, in dieser Hinsicht alle Möglichkeiten einer streng folgerichtigen Gestaltung wirklich auszuschöpfen.

Die für die Industrie und Bodenschätze angewandten Signa hätten m. E. graphisch weniger schwer ausgeführt werden sollen. Durch ihre Größe und durch den auffallenden Wechsel von weiß ausgesparten Figuren gegenüber solchen, die mit Flächenfarbe erfüllt sind, erleichtern sie vielleicht ein gleichsam buchstabierendes Auswerten der Karte. Aber das zusammenschauende Lesen der Karte wird durch diese uneinheitlichen Signa erschwert. Die stärker zurückhaltenden Signa der landwirtschaftlichen Produktion sind hier nach meinem Erachten besser geglückt als die Industriesigna.

Bei einer Darstellungsweise, die nicht nur Einzelercheinungen registriert, sondern ganze Erscheinungskomplexe mit einem einzigen Ausdruckselement andeutet, und die jedes einzelne Ausdruckselement zu jedem anderen formal und systematisch in Beziehung zu setzen trachtet, ist eine ausführliche Legende nötig. Leider ist diese auf der vorliegenden Karte nicht ganz zu ihrem Recht gekommen. Für die agrargeographische Frankreichkarte gilt dasselbe. Obwohl unbearbeitete und daher nicht benötigte Freiflächen im Kartenbilde vorhanden sind, wurde die Legende der Türkei-Wirtschaftskarte beschnitten und am Rande so zusammengedrängt, daß dadurch ihre streng folgerichtige Gruppierung und Anordnung Beeinträchtigungen erlitt. Hier zeigt sich, daß die verantwortlichen kartographischen Bearbeiter des Atlas gut daran täten, tiefer in die wissenschaftliche Methodik guter thematischer Karten einzudringen. Der Aufbau der Legende besonders einer thematischen Karte gehört mit zu deren vom Autor entworfenen Wesensbestandteilen. Es sollte an deren Gestaltung auch in Kleinigkeiten ohne Übereinkunft mit dem Autor ebensowenig geändert werden wie am Kartenbilde selbst. Möchte der Kartenbenutzer trotzdem das Bestreben nach größtmöglicher Übersichtlichkeit herausmerken, das für die Autoren beim Entwurf dieser Karten leitend gewesen ist!

Der Referierende möchte diese Erläuterungen nicht abschließen, ohne nochmals auf eine fühlbare Unvollkommenheit auch der von ihm selbst betreuten Türkei-Wirtschaftskarte hinzuweisen, mit der, entsprechend der Anlage des gesamten Atlas, auch alle anderen darin enthaltenen thematischen Karten und darüber hinaus die allermeisten thematischen Karten überhaupt behaftet sind. Der Mangel besteht, wie schon früher erwähnt, in einer nicht genügend aus-

föhrlichen und reichhaltigen topographischen Bezugsgrundlage der thematischen Kartendarstellung, insbesondere auch im Fehlen einer Wiedergabe des topographischen Reliefs in der großen Mehrzahl aller thematischen Karten. Auf ihn hat vor langen Jahren schon M. ECKERT in seiner Kartenwissenschaft (Bd. II 1925 S. 718) hingewiesen. Tatsache ist, daß die subtile Ausführung der thematischen Gegenstandsdarstellung in diesen thematischen Karten für den Kartenleser gewöhnlich gar nicht ausreichend ausnutzbar ist, weil ein sicherer Anhalt für die örtliche Fixierung der vorliegenden Themaussage mangels einer genügend eingehenden topographischen Beziehungsgrundlage nicht gegeben ist. Beispielsweise stimmt im östlichen Taurus vom Hinterlande von Adana bis zum Vansee die Verbreitung der Bereiche mannigfaltigen Anbaus mit begleitender Viehwirtschaft und derjenigen einer überwiegenden Viehwirtschaft mit nur geringem Anbau durchaus nicht mit der Gesamtanordnung des Reliefs überein. Dies wird zwar beim Vergleich der Wirtschaftskarte mit der nebenstehenden topographischen Karte vielleicht bemerkbar. Worin aber die Regeln dieser Verbreitung wirklich bestehen, das kann man ohne Vereinigung von Wirtschaftskartierung und Relief im gleichen Kartenbilde nicht erkennen. Das gleiche gilt für die Fixierung des hier schmaleren, dort breiteren Saumes der auf Sommerfeuchtigkeit basierenden Landwirtschaft am Nordrande von Anatolien. Er hält sich weder genau an die Scheitellinie noch an den Binnenabfall der Randgebirge. Wo er wirklich liegt, das kann man auf Grund der vorliegenden Wirtschaftskarte nur dann feststellen, wenn man die betreffende Grenze aus der Wirtschaftskarte geometrisch

auf die topographische Karte überträgt. Die topographische Bezugsgrundlage der Wirtschaftskarte selbst ist in der vorliegenden Form jedenfalls nicht ausreichend.

Es würde zu weit führen, hier näher auf die soeben berührte, grundsätzliche Schwierigkeit einzugehen. Nur so viel mag gesagt werden: Das Nebeneinanderstellen eines allgemein-topographischen Kartenbildes mit einer thematischen Karte des gleichen Raumes im gleichen Maßstab, wie es im Herder Atlas und in anderen Atlanten mehrfach angewandt worden ist, genügt zur Behebung der angedeuteten Schwierigkeiten nicht. Eine solche Nebeneinanderstellung vermag zwar das Zusammenfallen bestimmter Erscheinungen der Themakarte mit bestimmten Zügen der allgemein-topographischen Karte ganz gut zu verdeutlichen. Aber das ja ebenfalls vorkommende und im Grunde oft interessantere Auseinandergehen von Erscheinungen der Themakarte und solchen der allgemein-topographischen Karte wird beim Nebeneinanderstellen beider Karten kaum genügend deutlich. Hierzu verhilft wohl nur die Vereinigung topographischer und speziell thematischer Angaben im gleichen Kartenbild. Für sie geeignete Wege zu finden, ist eine große, noch bevorstehende Aufgabe der thematischen Kartographie.

Diese Zukunftsaufgabe wie auch unsere sonstigen kritischen Bemerkungen sollen jedoch nicht davon abhalten, die bedeutenden kartographischen Leistungen, die in dem neuen großen Herder Atlas vorliegen, vor allem seinem tatkräftigen Herausgeber C. TROLL, dem Verlag HERDER und seinen Mitarbeitern gegenüber dankbar anzuerkennen.

## LITERATURBERICHTE

H. SANKE, R. EGGERT, H. KOHL, K. RAMMER, A. ZIMM, Politische und ökonomische Geographie. Einführung. Unter der Redaktion von H. SANKE, Institut für politische und ökonomische Geographie der Humboldt-Universität zu Berlin. 574 S., Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1956.

Der Rezensent hat sich mit großem Unbehagen der Aufgabe unterzogen, dieses Buch zu besprechen. Würdigung und gesunde fördernde Kritik der wissenschaftlichen Leistung des Fachkollegen — die Elemente der Rezension — sind hier nicht anzubringen. So richtet sich diese Besprechung auch nicht an die Verfasser, sondern sie soll lediglich als Schlaglicht über den derzeitigen Stand der ökonomischen Geographie und das Ausbildungswesen in Wirtschaftsgeographie an der Humboldt-Universität in Berlin informieren. Das Buch ist aus Vorlesungen des Professors für Politische und Ökonomische Geographie erwachsen und vermittelt einen Eindruck davon, was man dort als Dozent und Student zu lernen und zu lernen hat.

Einleitung und Schluß stehen als methodische Streitschriften von H. SANKE in keinerlei Beziehung zum eigentlichen länderkundlichen Inhalt; denn die sich widersprechenden methodischen Grundsätze der Einleitung werden in den länderkundlichen Abschnitten gar nicht beachtet, im Prinzip wird ihnen entgegengesetzt gearbeitet. Es werden behandelt: Deutschland, die Sowjetunion, Polen, die Tschecho-

slowakei, China, Großbritannien, Frankreich, die USA und Indien. Deutschland und der Sowjetunion sind etwa gleichmäßig 130 bzw. 122 Seiten gewidmet. Zum Schluß werden die Kapitel immer knapper, Afrika ist nur mit 26 Seiten bedacht, was dazu führt, daß z. B. für die ganze Agrarwirtschaft dieses Kontinents 2½ Seiten übrigbleiben.

Für den Aufbau der Einzelkapitel wird ein einheitliches Schema angewandt. Lage, Größe, Grenzen, Naturbedingungen, Bevölkerung, Wirtschaft und politische Ordnung sind die gleichbleibenden Überschriften. Der Inhalt beschränkt sich auf eine reine Tatsachenaufzählung ohne jede Deutung, Verknüpfung oder den geringsten Versuch einer Anwendung oder Erkenntnis von „ökonomischen Gesetzmäßigkeiten“, die von SANKE in der Einleitung als das Wesentliche der ganzen sozialistischen Wirtschaftsgeographie gefordert werden. Viele Seiten werden mit topographischen Grenzbeschreibungen, also mit Tatsachen, die aus jeder Atlaskarte abzulesen sind, vergeudet.

Eine kleine Auslese von Zitaten und Bemerkungen möge die scharfe Kritik rechtfertigen und die Anspruchslosigkeit der Gestaltung nachweisen:

S. 27: „Das Wattenmeer mit seinem ständigen Wechsel von Ebbe und Flut ist für die Schifffahrt ungünstig.“

S. 29: „In der Mittelgebirgsschwelle herrscht der Gegensatz zwischen den aufragenden und den eingesenkten Teil-